Der A-Priori-Rowdy

Autor(en): **Knobel, Bruno**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **93 (1967)**

Heft 4

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-506333

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

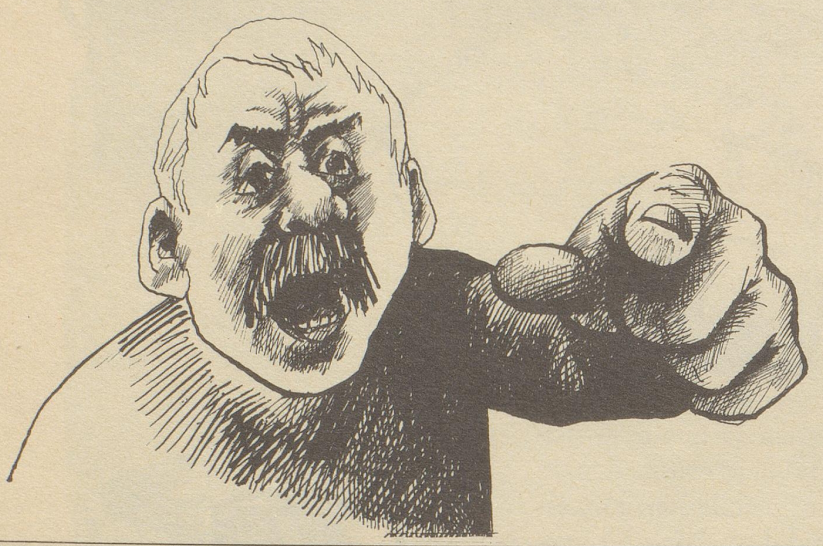
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

DER A-PRIORI-ROWDY



Ich weiß, daß auf unseren Straßen sich nichts ereignen kann, ohne daß daran *der* Automobilist schuld ist. Ich weiß, daß grundsätzlich und a priori der Automobilist ein Berserker, ein Raser und ein Rowdy ist, komme da, was wolle. Ich weiß, daß auch ich ein Rowdy bin.

Ich weiß es, seit mich ein sehr männlicher Mann – er trug einen Schnauz von erhabener Größe! – Rowdy genannt hat. Er tat es unüberhörbar. Er schrie dabei.

Ich fuhr mit dem Wagen stadtauswärts, bei völlig leerer Straße, so knapp vierzig. Gemächlich für mich hin, so könnte man sagen, und diese Gemächlichkeit schloß ein, daß ich vor jeder Einmündung einer Nebenstraße Bremsbereitschaft erstellte. Woran ich gut tat. Aus einer Nebenstraße nahte sich nämlich meiner Fahrbahn ein Radfahrer. Emsig pedalend fuhr er in den Stoppsack, denn er befuhr eine Stoppstraße, hielt am Strich aber nicht an, wie nach gutem Brauch und deutlicher Vorschrift zu erwarten gewesen wäre, sondern überfuhr die weiße Linie, gesenkten Hauptes und mit gefurchter Stirne, im übrigen aber völlig furchtlos, wie es schien. Und das Schicksal wollte es, daß sich an einem deutlich voraussehbaren Punkte unsere Richtungen schneiden würden, wobei in Anbetracht der Umstände von ‹Schneiden› nicht wohl die Rede sein konnte. Eher ‹Stoßen›. Ich trat mit Rücksicht darauf sogleich auf die Bremse, riß gleichzeitig das Steuer nach rechts; mein linker Kotflügel wischte, ohne zu schneiden oder zu stoßen, knapp hinter dem hinteren Schutzblech des Fahrrades durch; ich befuhr auf eine Strecke von einigen Metern das leere rechtsseitige Trottoir und brachte den Wagen in der großzügigen Toreinfahrt eines alten Herrschaftshauses zum Stehen, knapp neben einer sehr schönen, bejahrten Platane und einem verwunderten Gärtner, der Rosen mit Reisig deckte und über mein unziemliches Erscheinen ganz leicht verwirrt war.

Ich meinerseits zog den Zündungsschlüssel und atmete aus.

Dann war ich vorerst einmal stolz. Stolz auf meine blitzschnelle gute Reaktion, stolz auf mein sauberes Ausweichmanöver. Und dann stieg ich aus, denn der Radfahrer stand an der Kreuzung. Geknickt wie mir schien. Und mit Recht geknickt, wie mir ebenfalls schien.

Ich ging zu ihm hin und hub an zu reden in einem Ton, der – ich gestehe es gern – eine Mischung von Erleichterung und gönnerhafter Belehrung darstellte.

«Da haben Sie aber, guter Mann ...» hub ich also an, worauf der Angeredete sprach: «Da haben Sie aber ganz schön Schwein gehabt, Sie verfluchter ...»

Ich stutzte: «*Was* habe ich und *was* bin ich?»

«Sie verfluchter Raser!» sagte er mit eindrücklicher Sicherheit, hob sein Fahrrad an Lenker und Sattel leicht an und stellte es mit außerordentlichem Nachdruck ab. Und dann schrie er: «Seines Lebens ist man nicht mehr sicher, wenn junge Schnuderi einfach so daherrasen und Familienväter ...»

«Nun halten Sie einmal rasch ein!» entgegnete ich irritiert. «Sagen Sie mir doch bitte: *Wer* hat an einer Stoppstraße den Strich überfahren; Sie oder ich? *Wer* hat überdies beim Einfahren in eine Kreuzung weder links noch rechts geschaut; Sie oder ich?»

Das aber machte den Mann höchst zornig. Sein Schnauzhaar sträubte sich. Erneut stemmte er das Fahrrad empor, höher diesmal, und stieß es auf die Straße. Er lief zudem rot an und schrie: «Komm mir noch frech, Bürschchen!» wobei er offenbar völlig übersah, daß ich viel älter als er nicht sein konnte, «das fehlte gerade noch!»

Da begann auch ich hörbar lauter zu reden. «Pflegen Sie Stoppstriche ohne Sicherheitshalt zu überfahren? Antworten Sie, oder ich sorge dafür, daß jemand anders Sie befragt.»

Da legte er sein Fahrrad ab, blickte in grimmigem Triumph um sich, wo einige Passanten sich nicht nur sehr interessiert versammelt, sondern natürlich sogleich die Partei des Radfahrers genommen hatten, trat auf mich zu, packte mich am mittleren Knopf meines Vestons und sprach also:

«Pack Du Dich mit Deinen Stoppstrichen, sonst haue ich Dir einen solchen grad über den Grind! Stoppstriche? Hä, hä! Vorläufig kann ich noch fahren wo und wie ich will. Das würde noch fehlen! Und wenn Du mir noch einmal derewäg vor die Räder fährst, Du Rowdy (die Passanten rückten drohend zusammen und gegen mich vor), dann, Bürschchen ...»

Und er ließ meinen Knopf los.

Ich schritt zum Auto, fuhr langsam weg, sah, daß an meinem Veston ein Knopf fehlte, und im Rückspiegel, wie der Mann die Hände verwarf und dann sein Rad bestieg. Ich konnte genau sehen, *wie* er das tat: Er stieg mit dem linken Schuh auf das vorstehende Stück der hinteren Radnabe, schob seinen Bauch über Gepäckträger und Sattel, fuchtelte mit dem rechten Fuß nach der Pedale, überquerte schwankend die Kreuzung und veranlaßte dabei einen Bus, kreischend zu bremsen ...

Und ich weiß seither, daß ich ein junger Schnuderi bin, weil alle Automobilisten, die auf der Straße auffallen, a priori junge Schnuderi sind, zu sein haben!

Und ich weiß seither, daß ich ein Rowdy bin, weil auf der Straße grundsätzlich der Automobilist im Fehler ist. Und ein Raser! Denn: Stoppstraßen?

Hä, hä, hä!

Bruno Knobel